

Der Beitrag der Kultur zu Gesellschaft und Zusammenhalt

12. Kantonales Kulturforum des Kantons Aargau, 10. Januar 2026

Redemanuskript von Anastas Odermatt

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich danke Ihnen für die Einladung zu Ihrem diesjährigen kantonalen Kulturforum. Ich danke Ihnen, dass ich hier einen Input geben darf und eine Perspektive auf den Beitrag der Kultur zur Gesellschaft beisteuern darf. Mein Name ist Anastas Odermatt. Ich bin Religionssoziologe und Sozialforscher an der Universität Luzern am Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik. Wir forschen interdisziplinär mit sozialwissenschaftlichen Methoden zu verschiedenen Bereichen. In Luzern forschen wir seit einiger Zeit auch zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.¹

Zusammenhalt ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr, so die allgemein Wahrnehmung. Dass das Bundeshaus mit Gittern vor politischer Gewalt geschützt werden muss, konnte ich mir lange Zeit nicht vorstellen. Und wenn wir die Bevölkerung befragen, wie sie den Zusammenhalt in der Schweiz einschätzt zeigt sich: Nur zwei Fünftel der Bevölkerung zeichnen gegenwärtig ein positives Bild.² Die Gesellschaften in westlichen Demokratien sorgen sich gegenwärtig um ihren Zusammenhalt.

In den nächsten Minuten gehe ich drei Leitfragen nach: (I.) Was ist Gesellschaft? (II.) Was und wie hält sie zusammen? Und (III.) was ist der Beitrag der Kultur?

1. Was ist Gesellschaft?

Gesellschaft ist zunächst keine homogene Einheit. Vielmehr stelle ich mir Gesellschaft als ein Geflecht oder als Rhizom, als Wurzelwerk von Pilzkolonien vor. Gesellschaft baut dabei auf Individuen und auf Gruppen und ihrer Interaktionen auf. Ich charakterisiere zunächst kurz den Menschen als Individuum, gehe dann zu den Gruppen über und führe zur Gesellschaft hin.

Menschen als Individuen

Wir sind die Grundbausteine von Gemeinschaften und Gesellschaften. Wir alle sind Menschen mit biopsychologischen Bedürfnissen und entsprechendem Verhalten. Als Menschen setzen wir uns welfoffen und weltzugewandt mit unserer sozialen und natürlichen Umwelt auseinander und passen uns ihr an.³ Wir machen Erfahrungen, die über uns hinausgehen. Diese Erfahrungen deuten, artikulieren und rekonstruieren wir intersubjektiv zwischen Menschen.⁴ Ich sage etwas, du reagierst, du verstehst es nicht, ich verstehe es auch nicht. Wir denken nach und reflektieren. Plötzlich verstehen wir es und legitimieren durch diese intersubjektive Rekonstruktion unsere gemeinsamen Erfahrungen. Dies ist es, was uns Menschen zu kulturellen Wesen macht.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Wir sind soziale Wesen, die interagieren, andere beobachten

¹ www.socialcohesion.ch

² Liedhegner und Odermatt (2024b, S. 6).

³ Plessner (1975).

⁴ Berger und Luckmann (2009, S. 191); Luckmann (1991, 166 ff); Piaget (1992, S. 100); Plessner (1975, V, 293 f) Vgl. hierzu auch Odermatt (2023, 14ff).



und kategorisieren und gleichzeitig selbst kategorisiert werden – von anderen.⁵ Der Mensch zeichnet sich hier durch Reflexionsfähigkeit aus. Wir wissen bewusst oder unbewusst, dass wir von anderen kategorisiert werden und können darüber nachdenken und reflektieren. Wir haben ein reflexives Selbstbild. Und das soll positiv sein. Wir wollen, dass die anderen uns möglichst positiv kategorisieren. Wir wollen uns so präsentieren, dass wir positiv dastehen vor anderen. Unabhängig davon, was das in unterschiedlichen konkreten Situationen bedeutet. Dieses Grundbedürfnis nach einem positiven Selbstbild ist ein starker Treiber menschlicher Aktivität.⁶

Menschliche Handlungen sind kulturelle Handlungen, weil sie reflexiv sind. Wir sind selbst Schöpfer von Bedeutung und Sinn. Durch unsere Interaktionen erschaffen wir kulturelle Muster, die sich durch bestimmte Codes, Zeichen und Symbole auszeichnen.

Vergemeinschaftung in Gruppen

Eine Gruppe ist ein Zusammenschluss mehrerer Menschen, die tendenziell eher starke persönliche Bindungen zueinander haben.⁷ In Vergemeinschaftungen entstehen kulturelle Symbolsysteme.⁸ Diese basieren auf den gemeinsam geteilten und legitimierten Erfahrungen und ihren Artikulationen und Codes. Diese kulturelle Ebene der Vergemeinschaftung ist von entscheidender Bedeutung. Intersubjektiv legitimierte Codes helfen uns, zu unterscheiden, was «richtig» und was «falsch», was «legitim» und was «illegitim» ist. Das führt zu Normen und zur Entwicklung von Recht. Es ist das, was uns hilft, uns in der Gruppe korrekt zu verhalten – oder auch nicht. Ich finde es wichtig zu verstehen, dass diese Codes und Normen von Menschen gemacht wurden und sich wandeln. Kultur hat auf Gruppenebene eine klare Funktion: Sie erhält Codes und Normen, aber verändert sie auch.

Soziale Gruppen sind wichtig, weil erst durch diese Vergemeinschaftung Trägergruppen von Symbolsystemen, Codes und Normen entstehen und kultiviert, tradiert und auch weitergegeben werden. Gruppen bilden kollektive, soziale Identitäten aus. Diese sind wichtig, denn wie bereits erwähnt, wollen wir uns positiv darstellen. Dies tun wir, indem wir uns bestimmten Gruppen zugehörig fühlen und diese Zugehörigkeiten uns wichtig werden und wir uns derer auch bewusst sind.⁹ Diese sozialen Identitäten führen bei Mitgliedschaft und Übernahme der entsprechenden Codes und Normen zu einem positiven Eigenbild. Ich verhalte mich dann wie du und ich verhalte mich so, wie du es erwartest und du kategorisierst mich darum positiv. Ich gehöre dazu. Du gehörst auch dazu. So entsteht ein „Wir“, in das wir uns als soziale Wesen integrieren und in dem wir Nähe und identitätsbasiertes Vertrauen aufbauen.

Wir haben das Individuum mit seinen Bedürfnissen, u.a. einem positiven Selbstbild. Und wir vergemeinschaften und in Gruppen, die zum kulturellen und sozialen Funktionieren beitragen.

Vergesellschaftung in Gesellschaften

Gesellschaften sind das Zusammenkommen und sich wiederfinden von Individuen und Gruppen in grösseren Sinn- und Ordnungszusammenhängen.¹⁰ Ordnungszusammenhänge können sich vielfältig ergeben, zum Beispiel schlicht aus räumlicher Begrenzung, aber auch aus Normen,

⁵ Zum Symbolischen Interaktionismus und der sich daraus entwickelten Social Identity Theory: Mead (1980); Blumer (1986 [1969]); Stryker (1976); Tajfel (1982b, 20 ff); Tajfel und Turner (1986); Hogg (2006); Liedhegener und Odermatt (2024a).

⁶ Tajfel (1982a).

⁷ Granovetter (1973).

⁸ Geertz (1983, 44 ff).

⁹ Tajfel (1982a).

¹⁰ Habermas (1981).



Sprachen, oder historisch durch Geschichte oder durch Mythen. Ebenso aber auch durch gemeinsame Wahrnehmung der Geschehnisse. Wichtig ist, dass die verschiedenen Ordnungszusammenhänge kommunikativ zusammenhängen und sich so, wie eingangs erwähnt ein Geflecht, ein Rhizom ergibt.

Moderne, liberale Gesellschaften zeichnen sich durch Differenz und Vielfalt aus.¹¹ Mit Differenzierung meine ich die Ausdifferenzierung von Gesellschaft in unterschiedliche Teilbereiche mit je unterschiedlichen Logiken und Institutionen: Wirtschaft, Politik, Recht, Zivilgesellschaft, Religion, Kultur, aber auch das Private. Eine solche Differenzierung führt zu gegenseitiger Abhängigkeit und das ist gut. Dadurch müssen wir stetig in Kontakt mit anderen sein. Es entstehen laufend unterschiedliche Kontaktsituationen in unterschiedlichen Bereichen und meist positives Erleben von ganz unterschiedlichen Ordnungs- und Kommunikationszusammenhängen. Dadurch entsteht soziales Vertrauen.¹²

In liberalen Gesellschaften leben wir dadurch in einer Welt voller unterschiedlicher Lebensentwürfe, unterschiedlicher Gruppen sowie Nuancen von Codes und Normen. Das ist Chance, aber auch Risiko. Die Chance ist, dass wir hier Freiheit und Autonomie leben können. Man ist nicht in einem bestimmten Milieu verhaftet, darf sich nicht nur auf eine bestimmte Art und Weise verhalten und darf unterschiedliches machen und tun. Das Risiko besteht umgekehrt darin, dass diese Vielfalt auch zu Überforderung für einzelne Menschen und auch Gruppen führen kann. Dies, weil es dadurch herausfordernder wird, sich stetig mit einem positiven Selbstbild zu vergewissern. Eine pluralistische Gesellschaft verspricht keine einzige übergeordnete Identität, zu der man sich zugehörig fühlen kann.¹³

Hier liegt etwas wichtiges begraben, um gerade heutige Gesellschaften und ihre Probleme und Herausforderungen zu verstehen. Darum möchte ich kurz darauf eingehen: Das Zusammentreffen von unterschiedlichen Gruppen in Gesellschaften ist herausfordernd. Ein Grund dafür ist folgender: Bereits durch minimale Vergemeinschaftung in Gruppen entsteht ein „Wir-Gefühl“, es entstehen „In-Groups“.¹⁴ Das führt zwangsläufig auch zu „Out-Groups“, zu Fremden, zu Aussengruppen. „Out-Groups“ entstehen durch Identifizierung mit der „In-Group“ und die damit einhergehende Kategorisierung der „Out-Group“. In diesem Moment entstehen Pauschalisierungen, Stereotype und dann Vorurteile. Pauschalisierungen sind an sich noch unproblematisch. So helfen uns Stereotypisierungen im Alltag, uns in unterschiedlichen Situationen erwartungsgemäß zu verhalten. Gleichzeitig wird, ob wir es wollen oder nicht, eine Fremdgruppe, das «Ihr» in der Tendenz negativ kodiert und das „Wir“ positiv, wir wollen ja unser Grundbedürfnis nach einem positiven Selbstbild stillen. Dieser Prozess der Eigen-auf- und Fremd-abwertung findet ständig statt, ob wir wollen oder nicht. Und bis zu einem gewissen Grad ist das wie gesagt auch unproblematisch. Vielmehr entsteht dadurch ein Gruppenwettbewerb, der zu Innovation und Veränderung führt und daher positiv zu werten ist. Es ist aber ein schmaler Grad, der Verantwortungsbewusstein bedingt, es kann schnell kippen.

Probleme entstehen nämlich dann, wenn aus einem bestimmten „Wir“ und einer anfänglich vielleicht noch unproblematischen Stereotypisierung eine stark negative Abwertung entsteht, bei der das „Ihr“ nicht nur negativ sondern auch als gefährlich oder böse kodiert wird. Dies geschieht vor allem dann, wenn einzelne Identitäten bzw. „In-Groups“ zu Kristallisierungspunkten von Überzeugungen und Lebensführungen werden, an denen sich alles eint und überlagert. Solche sozialen

¹¹ Durkheim (1893).

¹² Zur Kontakthypothese: Allport (1954, S. 281); Sherif (1961).

¹³ Charim (2018).

¹⁴ Tajfel (1982b); Tajfel und Turner (1986).



Identitäten laufen Gefahr, verabsolutiert zu werden – das positive Selbstbild kann ja dann nur noch über diese einte, absolute soziale Identität erreicht werden. Solche Identitäten verhärten und schließen sich potentiell, weil sie für den Einzelnen das Ein und Alles sind. So entstehen exklusivistische Identitäten, die zu extrem starken normativen Abgrenzungen und Abwertungen führen. Hier entstehen soziale Fliehkräfte und Misstrauen gegenüber Fremden.¹⁵

Wir haben das Individuum als Grundbaustein, wir haben Gruppen als Vergemeinschaftung und Gesellschaften als Zusammenkommen in grösseren, kommunikativ verbundenen Sinn- und Ordnungszusammenhängen.

2. Was und wie hält Gesellschaft zusammen?

Was hält Gesellschaften nun zusammen? Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist, ausgehend vom gerade gesagten, das Zusammenkommen und Zusammenhalten in grösseren, kommunikativ verbundenen Sinn- und Ordnungszusammenhängen unter Eindämmung der dadurch entstehenden sozialen Fliehkräfte. Oder, um es mit den Worten von Kollege Jan Germen Janmaat aus London zu sagen: „Social Cohesion is the property to keep societies from falling apart.“¹⁶

Zentrale Faktoren für das Zusammenhalten sind (1.) das genannte *soziale Vertrauen*, das durch eine hinreichende Ressourcenausstattung und positive Kontakterfahrungen in unterschiedlichen Teilbereichen der Gesellschaft entsteht. Ebenfalls wichtig ist (2.) *institutionelles Vertrauen*, das heisst das Vertrauen in die verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen und ihre Funktionsfähigkeit. Ganz wichtig hierbei insbesondere in liberalen Demokratien das Vertrauen in die Politik. Das entsteht durch eine funktionierende Politik und für grosse Mehrheit adäquate Zielerreichung. Gesellschaftlicher Zusammenhalt zeichnet sich (3.) durch eine positive Identifizierung mit der Gesamtgesellschaft und damit mit nicht allen, aber zumindest einigen zentralen Sinn- und Ordnungszusammenhängen, die ihr zugrunde liegen aus. Und letztlich zeichnet sich Zusammenhalt (4.) auch dadurch aus, dass die Beschaffung und Allokation von Ressourcen funktioniert. Ein funktionierendes Wirtschaftssystem ist wichtig für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist Zusammenhalten unter Eindämmung der genannten Fliehkräfte. Die Herausforderung ist hier, dass diese Fliehkräfte Kippunkte erzeugen können, an denen sie plötzlich ausbrechen und Bahn schlagen.¹⁷ Es kann lange gut gehen, doch dann passiert plötzlich etwas, das man vorher gar nicht gesehen hat – und schon bricht es aus. Die vielfältigen Ordnungszusammenhänge in denen wir in modernen Gesellschaften leben, schützen eigentlich vor Erosion und solchen Kippunkten, da es viele Möglichkeiten gibt, sich einzurichten, Sinn zu finden und sich zu integrieren. Durch diese Vielfalt steigt aber auch das Risiko, dass einzelne Menschen, Gruppen oder gesellschaftliche Teilbereiche mit dieser Aufgabe überfordert sind und sich von gemeinsamen Ordnungszusammenhängen verabschieden. In diesen Teilbereichen der Gesellschaft, den Gruppen oder bei diesen Menschen wird dann das Wohl des Einzelnen oder einer einzelnen Gruppe über das Wohl der anderen, des Ganzen, des Gemeinsamen gestellt und der Gemeinsinn schwindet wortwörtlich. Dies passiert in modernen Gesellschaften potentiell auch ohne, dass es der Mehrheit bewusst ist, eben weil es so viele verschiedene Ordnungszusammenhänge gibt. Da kann sich eine ganze Gruppe verabschieden, ohne dass es die anderen bemerken. Plötzlich wird es aber sichtbar, wenn etwas in einer Situation ausbricht oder überkocht. In den Medien wird das dann natürlich skandalisiert, heraufbeschworen und dadurch auch

¹⁵ Mau (2017).

¹⁶ Janmaat (2011).

¹⁷ Gladwell (2002); Urry (2005, S. 5); Schüßler (2025).



teils überbewertet. Das ist durchaus problematisch, weil wir dann umso mehr den Eindruck erhalten, dass sich die entsprechenden Sinnzusammenhänge auflösen.

Wenn Ordnungszusammenhänge auseinanderbrechen und sich auflösen, schwindet wiederum Vertrauen und auch entsprechende Identifizierungen. Das liegt daran, dass das Vertrauen darauf, dass sich das Gegenüber erwartungskonform verhält, plötzlich nicht mehr durch einen bestimmten Ordnungszusammenhang gegeben ist. Umso wichtiger sind vielfältige Ordnungszusammenhänge – wie gesagt, die schützen vor Erosion des Zusammenhalts.

3. Der Beitrag der Kultur zum gesellschaftlichen Zusammenhalt

Welchen Beitrag leistet Kultur zum gesellschaftlichen Zusammenhalt? Sie als kulturelle Akteur:innen tragen vielfältig zu gesellschaftlichem Zusammenhalt bei – ob sie es wollen oder nicht. Ich möchte auf drei Punkte hinweisen:

Erstens: *Kultur als Vergemeinschaftungsraum*. Soziales Vertrauen entsteht neben einer hinreichen- den Ressourcenausstattung durch positive Kontakterfahrungen in unterschiedlichen Bereichen. Für diese positiven Kontakterfahrungen braucht es Gruppen und Vergemeinschaftungsmög- lichkeiten. Das können im Fall der Kultur kulturelle Anlässe, Festivitäten, Aktionen, Theater oder das gemeinsame Zusammensein bei kulturellen Aktivitäten sein. Dabei können sowohl positive als auch negative Erfahrungen entstehen. Damit es positive Kontakterfahrungen sind, ist es wichtig, ein Publikum zusammenzubringen, das in der Situation ein gemeinsames Ziel verfolgt, sich aber sonst nicht stetig in derselben Bubble trifft. Dann muss man dafür sorgen, dass sich die unter- schiedlichen Personen auf Augenhöhe begegnen. Diese gemeinsame Augenhöhe ist die Voraus- setzung für positiven Kontakt-Effekt. Und schließlich muss auch Interaktion stattfinden, gemein- same Konsumieren bringt nichts, es muss auch miteinander darüber geredet werden.

Zweitens ist Kultur *Raum der Kultivierung und Reflexion von Identitäten*. Es geht darum, inklusive Identifizierungen mit den Ordnungszusammenhängen herzustellen, auf denen unsere Gesell- schaft beruht. *Kultur ist dort*, wo unterschiedliche Normen, Codes und Identitäten kultiviert, ver- ständlicht gemacht, übersetzt und miteinander ins Gespräch gebracht, aber auch gemeinsam re- flektiert und weiterentwickelt, transformiert und angepasst werden. Kultur ist hier sehr machtvoll. *Kultur ist dort*, wo Symbole geschaffen, wo Erinnerungsorte, Mythen und Geschichten erzählt, übersetzt, weitergegeben, aber auch verändert werden. Zur Tradierung gehören Veränderung und Anpassung. Kultur kann nämlich auch zur Schließung und Verhärtung von Identitäten beitragen. Mit Kultur muss verantwortungsbewusst umgegangen werden.

Und drittens: *Kultur als Ort der Kritik*. In modernen Gesellschaften braucht es Orte der Reflexion und Kritik, an denen Fliehkräfte und Kippunkte sichtbar gemacht, problematisiert und auch an vergangene Kippmomente erinnert wird. Der politische Bereich ist dafür eigentlich nicht gut ge- eignet, weil es dort darum geht, ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Einen Schritt zurückzuma- chen, Fliehkräfte sichtbar zu machen und darüber nachzudenken, ist daher vielmehr Aufgabe von Religion und insbesondere von Kultur, und zwar vornehmlich im Raum der Zivilgesellschaft. Es braucht Orte, an dem Kritik an Problemen und Dysfunktionalitäten, gerade im wirtschaftlichen oder politischen Bereich, geäussert und diskutiert werden kann. Kultur kann und tut dies.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Kultur durch vielfältige Vergemeinschaftungs- und Iden- tifizierungsmöglichkeiten sowie durch Reflexion und Kritik ganz wesentlich zu Gesellschaft und ihrem Zusammenhalt beiträgt. Kultur tut dies laufend, stetig und von sich aus. Sie alle, wir alle tun dies ganz unabhängig davon, ob es unsere Intention ist oder nicht, sondern einfach dadurch, dass wir kulturelle Sozialwesen sind und laufend Kultur schaffen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen gutes Gelingen dabei.



Bibliographie

- Allport, Gordon W. 1954. *The nature of prejudice*. Reading, MA: Adison-Wesley.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 2009. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine theorie der Wissenssoziologie*. 22. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blumer, Herbert. 1986 [1969]. *Symbolic interactionism. Perspective and method*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Charim, Isolde. 2018. *Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Durkheim, Émile. 1893. *De la division du travail social*. Paris: Alcan.
- Geertz, Clifford. 1983. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. aus dem Amerikanischen von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann, erstmals: Religion as a cultural system, 1966. Frankfurt am Main, Germany: Suhrkamp.
- Gladwell, Malcolm. 2002. *The tipping point. How little things can make a big difference*. Boston, MA: Back Bay Books an imprint of Little Brown.
- Granovetter, Mark. 1973. The strength of weak ties. *American Journal of Sociology* 78:1360–1380.
- Habermas, Jürgen. 1981. *Theorie des kommunikativen Handelns*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hogg, Michael A. 2006. Social identity theory. In *Contemporary social psychological theories*, Hrsg. Peter J. Burke, 111-136. Stanford: Stanford University Press.
- Janmaat, Jan G. 2011. Social cohesion as a real-life phenomenon: Assessing the explanatory power of the universalist and particularist perspectives. *Social Indicators Research* 100:61–83.
- Liedhegener, Antonius, und Anatas Odermatt. 2024a. Soziale Identitäten, Religion und politische Kultur in liberalen Demokratien. Empirische Befunde. In *Religion - Wirtschaft - Politik. Wege zur transdisziplinären Forschung*. Religion - Wirtschaft - Politik, Bd. 24, Hrsg. Antonius Liedhegener und Jens Köhrs, 503-531. Baden-Baden, Zürich: Nomos; Pano by TVZ.
- Liedhegener, Antonius, und Anatas Odermatt. 2024b. *Gefährdeter gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Schweiz? Pilotbefragung zur subjektiven Bewertung des gesellschaftlichen Zusammenhalts*. Bericht ZRWP Luzern Forschung. Luzern: Universität Luzern.
- Luckmann, Thomas. 1991. *Die unsichtbare Religion*. Mit einem Vorw. von Hubert Knoblauch, Bd. 947. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mau, Steffen. 2017. Die Fliehkräfte des Sozialen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt heute. *Forschung & Lehre*:300–302.
- Mead, Georg Herbert. 1980. Die soziale Identität. In *George Herbert Mead. Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1, Hrsg. Hans Joas. Frankfurt am Main: Surhkamp.
- Odermatt, Anatas. 2023. *Religion und Sozialkapital in der Schweiz. Zum eigenwilligen Zusammenhang zwischen Religiosität, Engagement und Vertrauen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Piaget, Jean. 1992. *Biologie und Erkenntnis. Über die Beziehungen zwischen organischen Regulationen und kognitiven Prozessen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Plessner, Helmuth. 1975. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. 3. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Schüßler, Michael. 2025. *Es kommt was ins Rutschen. Eine theologische Reise an die Kippunkte der Gegenwart*. Ostfildern: Matthias-Grünewald Verlag.
- Sherif, Muzafer. 1961. *Intergroup conflict and cooperation. The robbers cave experiment*. Norman, Okla.: Univ. Book Exchange.
- Stryker, Sheldon. 1976. Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus. In *Seminar. Kommunikation, Interaktion, Identität*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 156, Hrsg. Manfred Auwärter, Edit Kirsch und Klaus Schröter, 257-274. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tajfel, Henri. 1982a. Introduction. In *Social identity and intergroup relations*. European studies in social psychology, Hrsg. Henri Tajfel, 1-11. Cambridge: CUP.
- Tajfel, Henri. 1982b. Social psychology of intergroup relations. *Annual Review of Psychology* 33:1–39.
- Tajfel, Henri, und John C. Turner. 1986. The social identity theory of intergroup behavior. In *Psychology of intergroup relations*. The Nelson-Hall series in psychology, 2. Aufl., Hrsg. Stephen Worcher, 7-24. Chicago: Nelson-Hall.
- Urry, John. 2005. The complexity turn. *Theory, Culture and Society* 22:1–14.

